

*Richard Scharnagel*

## Marktbreit – eine fränkische Kleinstadt am Main

„Nimm Dir Zeit für Marktbreit.“ Dieser Slogan wurde vor 16 Jahren im Museum Malerwinkelhaus kreiert und fortan als Werbespruch verwendet. Nehmen Sie sich also etwas Zeit und lassen Sie sich mitnehmen auf dem Weg durch die wechselvolle Geschichte einer fränkischen Kleinstadt.<sup>1</sup>

### Vor- und Frühgeschichte

Die frühesten Spuren einer Besiedlung liefern Bodenfunde im Bereich des ehemaligen Römerlagers auf dem Kapellenberg,<sup>2</sup> die aus der schnurkeramischen Kultur

(2800–2400 v. Chr.) zum Ausgang der Jungsteinzeit und der Hallstattzeit (6. Jhd. v. Chr.) stammen. Aus der Jungsteinzeit fand sich ein Männergrab mit Skelettfund in typischer Bestattungsform, an dem eine der äußerst selten vorzufindenden Schädel-trepanationen vorgenommen worden war. Die hallstattzeitliche Besiedlung wurde mit Pfostenbauten und Grubenhäusern nachgewiesen. Südlich des Ortes, auf dem Ohrenberg, befinden sich mehrere keltische Viereckschanzen.

Das Römerlager, in strategisch günstiger Lage hoch über dem Maintal gelegen, wurde erst 1985 durch Luftbildarchäologie entdeckt. Es stammt aus der Zeit um



Abb. 1: Römerlager auf dem Kapellenberg.

*Photo: Richard Scharnagel.*



Abb. 2: Rathausgibel.

Photo: Richard Scharnagel.

Christi Geburt und hat eine Größe von 37 ha, damals umgeben von einer 2,8 Meter breiten Holz-Erde-Mauer mit Toranlagen und vorgelagertem Doppelgraben. Das Legionslager in Marktbreit ist das am weitesten im Osten gelegene Lager in frühromischer Zeit, dessen wissenschaftliche Erforschung und Einordnung in den Jahren 1986 bis 1993 erfolgte. Nach vorherigen Sondagen und Magnetometeruntersuchungen wurden etwa zehn Prozent der Fläche erforscht, v.a. Gebäudegrundrisse im Zentralbereich, im Bereich des Doppelgrabens und der Toranlagen sowie weiterer Gebäude näher am Lagerrand (Wirtschaftsbau, Mannschaftsgebäude). Die spärlichen Bodenfunde, bestehend aus einigen Münzen und Terra-Sigillata-Scherben, weisen dar-

auf hin, dass das Lager nur kurze Zeit belegt war und spätestens nach der von den Römern verlorenen Varusschlacht 9 n. Chr. aufgegeben wurde.

### Mittelalter

Siedlungsspuren aus der Zeit der fränkischen oder der wendisch-slawischen Landnahme,<sup>3</sup> von denen es im nordöstlichen Umfeld eine Reihe von Belegen gibt, traten bisher nicht zu Tage. Die Orte „Broite et Broite“ werden erstmals um 1266<sup>4</sup> als Besitz der Grafen zu Castell erwähnt. Der Name ‚Broite‘ wird in der neueren Ortsnamensforschung als Name wendisch-slawischer Herkunft angesehen, der von ‚brod‘ (Furt) oder ‚Bresa/Brosa‘ (Birke) hergelei-

tet werden kann.<sup>5</sup> Namensgebend war damit entweder eine Furt am Main oder der Bachname ‚Breit‘, der sich, weitentwickelt und angepasst, von ‚Bresa‘ (Birke) ableiten lässt.

Im 13. und 14. Jahrhundert befanden sich die beiden Orte Niedern- und Obernbreit im Besitz der Häuser Castell bzw. Hohenlohe-Brauneck. Castell verkaufte jedoch 1329 seine Güter an die Hohenlohe. Zeitweise war der Ort Niedernbreit an die Castell verpfändet; das Pfand wurde aber 1340 wieder eingelöst. Nach dem Aussterben der Hohenlohe-Braunecker im Jahr 1390 lag das Zollrecht von Niedernbreit bei den Hohenlohe-Speckfeld, fiel jedoch 1412 im Erbwege je zur Hälfte an Castell sowie an Limpurg und verblieb vorerst in ungeteilter Gemeinschaft. Die Casteller Hälfte dieses Rechts wurde 1435 vorläufig und 1482 endgültig an die Schenken von Limpurg-Speckfeld abgetreten. Ab 1293 gehörte der Ort zur Mutterpfarrei Ochsenfurt, von der er sich im Jahr 1324 mit Begründung einer eigenen Pfarrei löste. Das Patronatsrecht der neuen Pfarrei lag beim Stift Haug in Würzburg.



Abb. 3: Seinsheim'sches Wappen am Rathausgiebel.  
Photo: Richard Scharnagel.

### Seinsheimer Zeit (1409–1643)

Im Jahr 1409 erwarb der Ritter Conrad von Seinsheim-Wässerndorf Teilrechte am unteren Dorf, aber erst ab 1451 hatten die Seinsheimer die gesamte Dorfherrschaft inne. Der Herrschaftswechsel im 16. Jahrhundert zu Georg Ludwig von Seinsheim d.Ä. aus der Linie Hohenkottenheim war für die weitere Geschichte des Ortes sehr bedeutsam. Georg Ludwig d.Ä. wurde 1514 als Sohn des Melchior von Seinsheim zu Kottenheim und der Anna zu Schwarzenberg geboren. Nach dem frühzeitigen Tod seiner Eltern wurde er von seinem berühmten Großvater Johann (dem Starken) zu Schwarzenberg im evangelischen Glauben erzogen. Im Jahr 1551 führte er die Reformation ein und berief den ersten evangelischen Pfarrer in sein Amt. 1552 folgte die Übernahme der Brandenburgischen Kirchenordnung.

Für Marktbreit und die umliegenden Orte wurde ein kirchliches Konsistorium geschaffen sowie eine Schule errichtet, die mit einem Alumneum verbunden war. Auf Bitten Georg Ludwigs verließ König Ferdinand I. dem Dorf Niedernbreit im Jahre 1557 das Marktrecht samt Wappen und Siegel; 1562 folgte die Gewährung der Steuerfreiheit. Marktbreit erlangte hierdurch seine erste Blüte, wovon noch heute zahlreiche größere Gebäude Zeugnis geben. Die Zahl der Haushalte stieg bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges von 150 auf 268. In seinem Testament von 1589 legte der kinderlos gebliebene Seinsheim fest, dass seine Güter unzertrennt und unbeschwert bleiben sollten. Sein Erbe sollte auf die Erlacher Linie übergehen, für den Fall deren Aussterbens oder bei Zuwiderhandlung gegen das Testament, z.B. durch Misswirtschaft oder Verkauf von Grundbesitz, jedoch an die Schwar-

zenberg mit der ausdrücklichen Bedingung, dass diese „*meine Unterthanen bei ihrer hergebrachten Religion ohn einige Verhinderung bleiben lassen*“.<sup>6</sup>

Noch vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges kam Marktbreit 1611/1612 in die Acht und Aberacht, weil die Erlacher Linie der Seinsheim die Hälfte des Ortes um 6.000 Gulden an das Juliusspital in Würzburg verpfändete und über etliche Jahre durch Warenbezug und Geldaufnahme bei einem Würzburger Kaufmann hohe Schulden angehäuft hatte.<sup>7</sup> Durch die Aberachterklärung konnte jeder Bürger Marktbreits von den Gläubigern seiner Herrschaft mit seinem persönlichen Besitz zur Haftung herangezogen werden.

Der Dreißigjährige Krieg war gekennzeichnet von Truppendurchzügen, Einquartierungen und Plünderungen. Als schlimmstes Jahr gilt das Jahr 1634, in dem der Ort von kaiserlichen Truppen unter der Führung des Generals Octavio Piccolomini gestürmt wurde und die Pest 806 Menschenleben dahinraffte, darunter etwa 500 Fremde, die innerhalb der Mauern des Ortes Zuflucht gesucht hatten. Der einst blühende Ort verödete. Auf Grund des Restitutionsedikts von 1629 vollzog der Würzburger Fürstbischof Franz von Hatzfeld im Jahre 1635 den Einzug der Güter derer von Seinsheim, die auf Seiten der Union gekämpft hatten und der Reichsacht verfallen waren.

### Schwarzenberger Zeit (1643–1806)

1642 wurden den Freiherren von Seinsheim-Erlach auf Betreiben der Schwarzenberger ihre reichsherrschaftlichen Güter abgesprochen, weil sie ihren Verpflichtungen aus dem Testament des Georg Ludwig von Seinsheim aus dem Jahr 1589 nicht nachgekommen waren. Kraft eines kai-



Abb. 4: Johann Adolf I. zu Schwarzenberg (Repro aus Städt. Archiv Marktbreit).

Photo: Richard Scharnagel.

serlichen Immissionsbriefes gingen deren Güter an den kaiserlichen Reichshofrat Graf Johann Adolf I. zu Schwarzenberg (1615–1683) über; 1643 erhielt er von Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn (1605–1673) die Hälfte des würzburgischen Lehens zugesprochen. Die andere, seit über hundert Jahren strittige Hälfte verblieb noch einige Jahre bei der Seckendorffschen Familie.

Auch der Erbstreit mit der Erlacher Linie zog sich weiter hin. Erst im Straubinger Vertrag von 1655 kam es zu einer gütlichen Erbeinigung mit Freiherr Friedrich Ludwig von Seinsheim, der mit die-



Abb. 5: Das Wertheimerhaus von 1719.

Photo: Richard Scharnagel.

sem Erbvertrag sowie dem Verkauf des ursprünglichen Eigenbesitzes von Erlach und Kaltensondheim im Jahr 1662 sein gesamtes fränkisches Stammland verlor. Den Seinsheim blieb nur noch ihr bayerischer Besitz in Sünching bei Regensburg, der bereits 1572 durch Georg Ludwig von Seinsheim d.Ä. erworben worden war. Aus diesem rekatholisierten bayerischen Geschlecht der Seinsheim entstammte der spätere Würzburger Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1708–1779). 1659 wurde Marktbreit wegen der strittigen Lehensanteile erneut durch fürstbischöfliche Truppen besetzt. Erst durch einen Vergleich gelangte Schwarzenberg 1661 in den vollständigen Besitz des Or-

tes, mit Ausnahme von vier markgräflichen und drei domkapitel'schen Häusern.<sup>8</sup> Ab diesem Zeitpunkt war der Weg für den späteren Fürsten Johann Adolf I. zu Schwarzenberg, der es im Dienst des Kaisers zu Ruhm und Ehre gebracht hatte, endgültig frei, den Marktflecken zu einer blühenden Handelsstadt mit überregionaler Bedeutung auszubauen. Gezielt wurde der private Unternehmergeist im Sinne des Merkantilismus gefördert.

Eine bedeutende Rolle in diesem Prozess spielte die Beteiligung jüdischer Familien, die nun gezielt Aufnahme fanden. Auf Grund eines Judenschutzpatentes von 1644, das 1685 nochmals erteilt wurde,<sup>9</sup> war ihnen in der fränkischen Herrschaft

Schwarzenberg zugestanden, „eine Synagoge zu halten und einen Rabbiner, Vorsänger und Schulmeister anzunehmen und zu ihren jüdischen Ceremonien zu gebrauchen, wie zu Wien, Prag, Frankfurt, Worms und sonst in dem Römischen Reich und Lande zu Franken üblich und Herkommens ist“. Im Laufe der Zeit vermehrte sich die Anzahl der jüdischen Familien von acht im Jahre 1652 auf 20 Familien mit 150 Seelen im Jahre 1703.<sup>10</sup> Damit hob sich der Ort von benachbarten ansbachischen und hochstiftischen Orten ab, in denen keine oder weniger Juden ansässig waren. Zu Beginn der 1690er Jahre kamen auf fürstlichen Befehl so genannte „Proviant-Juden“ mit familiären Bindungen zu kaiserlichen Hoffaktoren in den Ort, u.a. Familienangehörige des Samson Wertheimer und des Samuel Oppenheimer, beide aus Wien. 1717 erreichten die Juden den Bau

einer neuen Synagoge mit Schulhaus, die von der Wertheimer'schen Familie aus eigenen Mitteln finanziert wurde. 1728 gab es in Marktbreit 115 jüdische Familien, 1770 noch 84 jüdische Haushaltungen.

Bedeutsam war damals der Handel mit Getreide, Schrot und Mehl; daneben spielte der Weinhandel eine herausragende Rolle. Mit Fischen, die auch aus der Schwarzenberger Teichwirtschaft bezogen wurden, versorgte man Städte entlang des Mains bis an den Rhein. Weitere wichtige Handelsgüter waren Butterschmalz, Pottasche, Gewürze und Spezereiwaren jeglicher Art. Am Großhandel mit Wein und Getreide waren um 1740 etwa zur Hälfte jüdische Handelshäuser beteiligt. Geschickt wurde dabei die Konkurrenz christlicher und jüdischer Kaufleute genutzt.

Nach dem Jahr 1740 folgte ein Rückgang des Verkehrs und Handels. Gegen-



Abb. 6: Portal der Günther'schen Handlung.

Photo: Richard Scharnagel.



Abb. 7: Mainkran von 1784. Photo:  
Richard Scharnagel.

über Kitzingen, Marktstett und Ochsenfurt verlor Marktbreit seine überragende Stellung, weil die Nachbarstaaten Ansbach und Würzburg eine aktivere Handelspolitik betrieben, dem das schwarzenbergische Marktbreit nicht mehr gewachsen war.<sup>11</sup>

Die Zeit der Schwarzenberger Herrschaft war geprägt von einer weitgehend toleranten Haltung des katholischen Landesherrn gegenüber der überwiegend evangelischen Gemeinde. Für die ortsansässigen katholischen schwarzenbergischen Beamten wurde im Seinsheim'schen Schloss, das als Schwarzenberger Amtshaus diente, im Jahre 1682 eine katholische Kapelle eingerichtet und an allen Sonn- und Feiertagen Messe gelesen. Erst im Jahr 1849

konnte die auf 350 Seelen angewachsene, jedoch nicht mit Reichtümern gesegnete katholische Gemeinde ein eigenes Gotteshaus einweihen und nutzen. Wegen der großzügigen Förderung durch den bayerischen König Ludwig I. widmete man zu dessen Ehren die neue Kirche dem hl. Ludwig.

Die aus Anlass der Erbhuldigung des 23-jährigen Fürsten Josef I. Adam von Schwarzenberg im Jahre 1745 entstandenen Gedenktexzte mit der Überschrift „Der frohlockende Mainstrom und das glückwünschende Marktbreit“<sup>12</sup> und die Beschreibung der Bildtafeln<sup>13</sup> aus der Feder des berühmten evangelischen Pfarrers Magister Johann Adam Leonhard Reiz (1680–1753) gehören zu den interessantesten Dokumenten aus der Schwarzenberger Zeit. Leider sind heute nur noch sieben Bildtafeln erhalten, die in der Rathausdiele zu sehen sind und einen lebendigen Eindruck von diesem Fest vermitteln.



Abb. 8: Erbhuldigungstafel von 1745.  
Photo: Richard Scharnagel.

Die Verbundenheit mit der Familie des Landesherrn zeigte sich, neben dem allsonntäglichen Kirchengebet für den Landesherrn, auch durch Gedächtnisfeiern beim Tode eines Landesherrn oder seiner Familienmitglieder. Als 1753 die Fürstin Maria Theresia von Schwarzenberg starb, wurde sechs Wochen lang täglich von 12 bis 13 Uhr Trauer geläutet. Für ein halbes Jahr waren im Schwarzenbergischen alle Tänze und Lustbarkeiten untersagt.

Nach dem großen Hochwasser von 1784 erging die Anordnung, neue ‚Vorstädte‘ im Süden des Ortes, außerhalb der Ringmauer, zu errichten. Gezielt wurden Neubürger aufgenommen. 1792 kam es zur Huldigung des letzten regierenden Schwarzenberger Fürsten Joseph II. In Dankesworten, die nicht mehr der Realität entsprachen, wandte er sich an die Bürger: Es müsse *„das Herz eines um das Wohl und die Zufriedenheit seiner Untertanen zärtlich besorgten Landesfürsten einen weit höheren Grad der seligen Wonne empfinden, wenn sich mit seinen innigen Gefühlen die Überzeugung vereinigt, dass er auf Erkenntnis und Dankbarkeit seiner guten Untertanen rechnen kann“*.<sup>14</sup>

### Bayerische Zeit

1806 gingen die Schwarzenberger Souveränitätsrechte an das Königreich Bayern über. Von 1810 bis 1814 war Marktbreit dem Großherzogtum Würzburg zugeschlagen und kam samt diesem 1814 wieder an Bayern. Zum Zeitpunkt des Übergangs in bayerische Herrschaft stammte ein Viertel der Gesamteinnahmen der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg in Höhe von 44.575 rh. Gulden aus Marktbreit. Dem Hause Schwarzenberg verblieb in Marktbreit neben Grundbesitz das Patronatsrecht über die evangelische Kirchengemeinde, das erst 1969 abgelöst wurde.



Abb. 9: Kirchturm der St. Nikolai-Kirche.

Photo: Richard Scharnagel.

Außerdem verfügten die Schwarzenberg hier noch über ein Herrschaftsgericht, das von 1827 bis zu seiner Auflösung 1848 existierte und nachfolgend zu einer „Königlichen Gerichts- und Polizeibehörde“ umgewandelt wurde. Ab 1853 wurde Marktbreit der Sitz eines königlichen Landgerichts III. Klasse. Die Gerichtstätigkeit endete 1932 mit der Auflösung des Amtsgerichts.

1819 wurde Marktbreit durch den bayerischen König Max I. Josef das Prädikat einer Stadt III. Klasse verliehen, als eine solche es bereits seit Ende des 16. Jahrhundert angesehen und in zahllosem Schriftwechsel bezeichnet worden war. Nach der



Abb. 10: Seinsheim'sches Schloss von 1580.

Photo: Richard Scharnagel.

Stadterhebung von 1819 konnte der zur Stadt erhobene Marktflecken nochmals an die Handelsblüte in Schwarzenberger Zeit anknüpfen. Vor allem der Handel mit Kolonialwaren dehnte sich stark aus. Beachtlichen Umfang erreichte der Handel mit Arrak, französischen Weinen, importierten Südfrüchten, Gewürzen und Zucker. In den Jahren 1852 bis 1861 schwang sich Marktbreit zum bedeutendsten Kaffeehandelsplatz Bayerns auf. Der Warenumschlag betrug im Jahr 1858 insgesamt 173.921 Zentner, hiervon waren 17.215 Zentner Kaffee. Die Zolleinnahmen des örtlichen Hauptzollamtes betrugen um 1852 ca. 180.000 Gulden und wurden bayernweit nur noch von Nürnberg übertroffen. Der überwiegend geschäftliche Briefverkehr entsprach einer Stadt von 40.000 Einwohnern.<sup>15</sup>

Die Bedeutung Marktbreits für den überregionalen Handel erklärt auch, weshalb 1828 der kgl. bayer. Oberbergat Ritter von Baader die erste Eisenbahnverbindung Deutschlands zwischen Donau und Main, von Donauwörth nach Marktbreit, zu bauen vorschlug.<sup>16</sup> Die Ausführung unterblieb wegen des gleichzeitig geplanten Baus des 172,4 km langen Ludwig-Donau-Main-Kanals zwischen Bamberg und Kehlheim, der 1846 nach zehnjähriger Bauzeit fertiggestellt wurde. 1835 fuhr dann die erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, 1844 erfolgte die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Nürnberg-Bamberg, und in den 1850er Jahren fuhr die Ludwigs-Westbahn auf der Strecke Bamberg-Schweinfurt-Würzburg bis zur Landesgrenze bei Kahl, die Marktbreit weit umging. Der schnellere Eisenbahn-



Abb. 11: Handelshaus, 16. Jhd.

Photo: Richard Scharnagel.

transport, weit abseits von Marktbreit und unabhängig von schiffbaren Flüssen, ließ den Fernhandel zusammenbrechen. Daran änderte auch die Anbindung Marktbreits an die Eisenbahnstrecke Ansbach–Würzburg im Jahr 1864 nichts mehr.

Bedeutung erlangte nachfolgend der Holzhandel, der mit Flößen bis in die Rheingegenden betrieben wurde. Das Langholz wurde aus dem süddeutschen Raum auf dem Schienenweg nach Marktbreit angeliefert und hier zu Flößen zusammengestellt. Ebenso geschätzt war Muschelkalk aus Marktbreiter Steinbrüchen, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts für Groß- und Brückenbauten v.a. nach München geliefert wurde.<sup>17</sup>

### Schulwesen

Ein Großteil seiner Bedeutung in den letzten 200 Jahren verdankt Marktbreit seinem Schulwesen. Schon um das Jahr 1500 soll es eine Lateinschule gegeben haben, die 1564 unter Georg Ludwig von Seinsheim d.Ä. in eine Rektorats- und Kantorsratsklasse umgewandelt wurde. 1607 wurde ein neues Schulgebäude auf dem Kirchhof am Zwinger errichtet. Die Lateinschule existierte, mit kurzen Unterbrechungen wegen Schülermangels, bis 1859.

Die allgemeine Schulpflicht im 19. Jahrhundert, die den Besuch der Werktags- und Sonntagschule umfasste, ließ mehrere konfessionell getrennte Schulen entstehen. So gab es anfänglich eine protestantische, eine einklassige katholische und eine jüdische Volksschule; letztere bestand bis 1939. Durch wohlthätige Stiftungen kam es 1831 zur Einrichtung einer eigenen Mädchenschule.

Untragbare Zustände, bei denen in der katholischen Schule z.B. 70 Kinder in einem winzigen Klassenraum zusammenge-

pfercht waren, führten 1871 zum Bau einer neuen katholischen Volksschule mit zwei Schulräumen und 1879 zum Bau eines neuen protestantischen Schulhauses mit vier Schulräumen, in denen 253 Schulkinder, 102 Knaben und 151 Mädchen, unterrichtet wurden. Ab 1874 gab es keine Trennung von Knaben und Mädchen mehr, sondern nur noch eine jahrgangsweise Aufteilung. Die Bildung von konfessionell gemischten Klassen stieß damals auf größeren Widerstand; erst 1960 kam es zur Bildung einer sog. Gemeinschaftsschule. Im Jahr 1919 endete die geistliche Schulaufsicht; das Eigentumsrecht an den Schulhäusern und den Lehrerwohnungen fiel an die Stadt.

Der Aufschwung Marktbreits im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Transithandelsplätze in Süddeutschland, führte in der christlichen und v.a. in der jüdischen Handelschaft zu dem Bedürfnis einer besseren Schulbildung in modernen Fremdsprachen, kaufmännischen Fächern und Naturwissenschaften. 1845 sammelte der jüdische Religionslehrer Samuel Wohl junge Kaufleute um sich und unterrichtete sie in den Handelswissenschaften. 1849 erreichte er die Anerkennung einer privaten Handelsschule mit Internat. Der Lehrplan umfasste die *„deutsche, französische, englische, italienische und ungarische Sprache, Korrespondenz, kaufmännische Arithmetik, Kopfrechnen, Conto corrente, Algebra und Geometrie, Kalligraphie, einfacher und doppelter Buchführung, Wechselkunde, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Musik und Zeichnen“*.

Diese konfessionell offene Schule hatte fünf Jahrgangsklassen. 1874 wurde sie von 137 Schülern besucht, wovon 120 im Internat lebten. Von den Schülern wa-



Abb. 12: Gymnasium Marktbreit.

Photo: Richard Scharnagel.

ren 33 katholisch, 30 protestantisch, 10 griechisch-orthodox und 64 jüdisch. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus verschiedenen Staaten Europas sowie aus Nord- und Südamerika. 1875 übernahm einer seiner Lehrer, Josef Damm, das Handelsinstitut und das Internat. Unter seiner Leitung entstand in der Ochsenfurter Straße ein neues Schulgebäude mit Schülerheim. Nach Übernahme des Kuratoriums durch die Stadt hieß sie ab 1878 „Städt. Handelsschule Marktbreit“ und hatte sechs Jahrgangsklassen. 1897 wurde sie wieder privat und ging 1905/1906 als „Real- und Handelsschule des Josef Damm“ in den Besitz von Franz Köppl über.

Nach Änderungen im Lehrplan wurde sie 1937/1938 in eine fünfklassige „Städtische Oberschule“ umgewandelt. Am 1. April 1946 wurde sie als „Städtische

Realschule Marktbreit“ wiedereröffnet, nachdem der Schulbetrieb am Kriegsende zum Erliegen gekommen war. Der Wille der Stadt Marktbreit, diese Schule in kommunaler Trägerschaft fortzuführen, hatte die Genehmigung einer 7. und 8. Klasse und den Vollausbau zur Folge. 1949 bestanden mit zwölf Jungen und drei Mädchen die ersten Abiturienten Marktbreits die Reifeprüfung. Im Juni 1952 wurde der Schule die Bezeichnung „Städt. Oberrealschule Marktbreit am Main“ verliehen. Als Schulgebäude dienten lange Jahre das ‚Seinsheim’sche Schloss‘ und die alte Volksschule.

Erst 1958 wurden die Lehrkräfte der Oberrealschule Marktbreit vom bayerischen Staat übernommen; 1964 konnte ein neues Schulgebäude im Breitbachtal Richtung Obernbreit bezogen werden. Schulträger ist heute der Landkreis Kitzingen. Die

Schule führt seither neben dem mathematisch-naturwissenschaftlichen auch einen neu sprachlichen Zweig. Der Einzugsbereich des Gymnasiums Marktbreit reicht seit Anbeginn bis in den benachbarten Landkreis Würzburg, mit der Stadt Ochsenfurt als Schwerpunkt, und den Landkreis Neustadt-Aisch. Das Gymnasium Marktbreit spielt im Leben der Stadt eine beachtliche Rolle und bereichert es durch viele Aktivitäten im musischen, kulturellen und sportlichen Bereich.

Im Herbst 1947 wurde von Edgar Köppl ein Internat für 120 Schüler eröffnet, deren Schüler die damals vorhandenen Schulen besuchten. Ab 1950 begann er mit dem Aufbau einer dreiklassigen privaten Realschule mit Vorklasse; 1956 bis 1959 wurde die Schule vierklassig. 1960 übernahm ein Verein die Trägerschaft und die Schule hieß fortan „Private Mittelschule für Knaben“. Das Schülerheim wurde als selbständiger Betrieb weitergeführt. Die staatliche Anerkennung wurde der Schule 1961 verliehen. Zu einem technischen kam später noch ein sozialkundlicher Zweig hinzu. Ab 1965 durften wieder Mädchen an der Schule aufgenommen werden. Durch Neu- und Umbauten wurden die Schulgebäude ständig den jeweiligen Anforderungen angepasst; 1983 bezog man ein neues Schulgebäude in der Buheleite. Schulträger der seit 1984 zweigeteilten Privaten Realschule Marktbreit sind zwei Vereine, der „Realschulverein Marktbreit e.V.“ und das „Bildungswerk Marktbreit e.V.“, das seinen Schülerinnen und Schülern zusätzliche Förderung angedeihen lässt.

Seit 1988 trägt die staatlich anerkannte Private Realschule den Namen „Leo-Weismantel-Realschule“, den Namen des bedeutenden fränkischen Kulturpolitikers, Pädagogen und Schriftstellers (1888–1964),

der sich im Jahre 1919 in Marktbreit niedergelassen hatte und das Forschungsinstitut „Schule der Volkschaft für Volkskunde und Erziehungswesen“ begründete.

Im Schuljahr 2017/2018 besuchten insgesamt 1.115 Schülerinnen und Schüler die Marktbreiter Schulen, hiervon 283 die Grund- und Mittelschule, 287 die privaten Realschulen und 545 das Gymnasium Marktbreit.

### Zeit des Nationalsozialismus

Die Zeit des Nationalsozialismus wurde für Marktbreit zu einem düsteren Kapitel der Geschichte. Um 1900 war das Verhältnis von Christen und Juden vor Ort noch ungetrübt. Im Evangelischen Krankenverein waren z.B. 42 von 204 Mitgliedern jüdischen Glaubens. Marktbreit wurde deswegen in der antisemitischen Zeitschrift „Deutsche(s) Volksblatt“ als „*veritables Judennest*“ angeprangert, weil es jüdische Vorstandsmitglieder in einem Evangelischen Krankenverein gab.<sup>18</sup> Der erste Weltkrieg forderte einen Blutzoll von 80 Gefallenen, darunter befanden sich sechs jüdische Mitbürger.



Abb. 13: Gedenkstein an die jüdischen Gefallenen des 1. Weltkriegs an der ehem. Synagoge.  
Photo: Richard Scharnagel.

In den 1920er Jahren kam es vermehrt zu völkischer Hetze gegen jüdische Mitbürger.<sup>19</sup> In Marktbreit und zahlreichen Gemeinden des Kreises Kitzingen trat die Deutsch-Mexikanerin Andrea Ellendt als Agitatorin der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung auf und säte mit ihren Reden „*Judenhaß und sozialen Unfrieden*“. Mit Hasstiraden auf „*Deutschlands Todfeind*“, wie er die Juden nannte, war der in der NS-Zeit gefürchtete Gauleiter der NSDAP und Regierungspräsident von Mainfranken, Zahnarzt Dr. Otto Hellmuth, von Anfang an mit einer eigenen Vortragsreihe dabei. Seit 1922 betrieb er in Marktbreit eine zahnärztliche Praxis und wurde 1924 in den Stadtrat gewählt. Das lokale „Marktbreiter Wochenblatt“ wurde ab 1922 zu einem „*Kampfblatt für die völkische Freiheitsbewegung*“. Ab 1926 verlegte Zahnarzt Hellmuth unter dem Titel „Die Sturmflagge. Unterfränkisches Kampfblatt für Wahrheit und Gerechtigkeit“ zusätzlich ein weiteres „*Kampfblatt*“.<sup>20</sup>

Die politische Instabilität der 1920er Jahre und die Weltwirtschaftskrise von 1929 machten einen Großteil der Bevölkerung anfällig für einfache Schuldzuweisungen. Bei der Reichstagswahl von 1932 stimmten 57,6% für die NSDAP. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 stieg Dr. Otto Hellmuth zum Gauleiter Mainfrankens auf. Beim 3. Fränkischen Tag ließ er sich von „*seiner Stadt*“ huldigen; zu seinen Ehren benannte man die Marktstraße nach ihm.<sup>21</sup> Politisch Andersdenkende oder Bürger, die die Ruhe und Ordnung gefährdeten, kamen in Schutzhaft. Reinigungsprozesse richteten sich hauptsächlich gegen jüdische Ladengeschäfte, in der Verwaltung waren nur noch Parteigenossen geduldet.

Soweit möglich versuchten jüdische Familien auszuwandern, wenn sie das erfor-

derliche Reisegeld aufbringen und irgendwo Aufnahme finden konnten. Zurück blieben v.a. die Älteren, denen es schwer fiel, ihre Heimat zu verlassen.<sup>22</sup> In der Pogromnacht von 1938 wurden die Synagoge geschändet und ihre Inneneinrichtung vollständig zerstört sowie die Wohnungen von elf jüdischen Familien verwüstet.<sup>23</sup> 1942 wurden die letzten der noch verbliebenen Mitbürger jüdischen Glaubens deportiert und ermordet, 23 verbrachte man in das Vernichtungslager Izbica (bei Lublin, Polen), neun kamen nach Theresienstadt. In der Summe verloren ca. 90 jüdische Männer, Frauen und Jugendliche, die aus Marktbreit stammten, durch die Judenverfolgung ihr Leben. Nur eine der deportierten jüdischen Frauen überlebte das KZ Theresienstadt und kehrte 1945 im Alter von 73 Jahren in ihre Heimatstadt zurück; sie starb 1969 im Alter von 97 Jahren.

Der Zweite Weltkrieg brachte viel Not, Elend und Leid über die Stadt. 124 Soldaten waren gefallen und 54 Soldaten fern der Heimat vermisst.<sup>24</sup> Die sinnlosen Verteidigungskämpfe am Ende des Zweiten Weltkriegs führten neben 13 zivilen Todesopfern<sup>25</sup> zur Zerstörung von ca. 50 Wohnhäusern im Altstadtbereich, 30% der Bausubstanz war geschädigt. Das alte Maintor von 1600 lag in Trümmern und das ehemals Schwarzenbergische Lagerhaus am Main war bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Für Marktbreit endete eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte erst am 6. April 1945 mit einer dramatischen Übergabe der Stadt an die Amerikaner.

### Nachkriegszeit

Nach dem Krieg galt es zunächst, die größtenteils schon während des Krieges Evakuierten und die hinzukommenden Flücht-

linge zu beherbergen und zu versorgen. Ende 1946 zählte Marktbreit 2.333 Einheimische, 382 Evakuierte und 332 Heimatvertriebene. Die Hauptprobleme der Nachkriegsjahre bestanden in dem Schaffen von Wohnraum, dem Schulausbau und der Ansiedlung von Gewerbebetrieben. In der Mehrzahl existierte in Marktbreit nur Kleingewerbe; lange Zeit war die 1957 eröffnete Milchfabrik der Firma ‚Glückskele‘ der einzige Großbetrieb. Für weitere Großbetriebe fehlte es an ausreichend großen und v.a. hochwassersicheren Gewerbeflächen. Manch hoffnungsvoller Betrieb, der in Marktbreit anfang und expandieren wollte, wanderte noch in den 1970er Jahren ab. Erst die Schaffung neuer Gewerbeflächen in den letzten Jahrzehnten ließ Marktbreit wirtschaftlich erstarken und zahlreiche Arbeitsplätze neu entstehen. Die Ausweisung großer neuer Baugebiete in den letzten Jahrzehnten, zuletzt auf dem Ohrenberg südlich der Stadt, führte dazu, dass sich die verkehrstechnisch günstig an Autobahn und Eisenbahn gelegene Stadt, verbunden mit einem kompletten Kinderbetreuungs- und Schulangebot vom Kindergarten bis zum Gymnasium, der allgemein negativen Bevölkerungsentwicklung entziehen konnte und eine gute Lebens- und Wohnqualität aufweist.

### Sehenswürdigkeiten

Marktbreit zählt zu den malerischsten Städten am Main. Beginnt man seinen Fußweg am Main, so fällt einem der wuchtige **Kran** ins Auge. Der erste, ursprünglich 1756 beim herrschaftlichen Lagerhaus in Holzbauweise errichtete Kran fiel dem größten Hochwasser der letzten Jahrhunderte im Jahr 1784 zum Opfer und wurde danach in Stein so massiv ausgeführt, dass

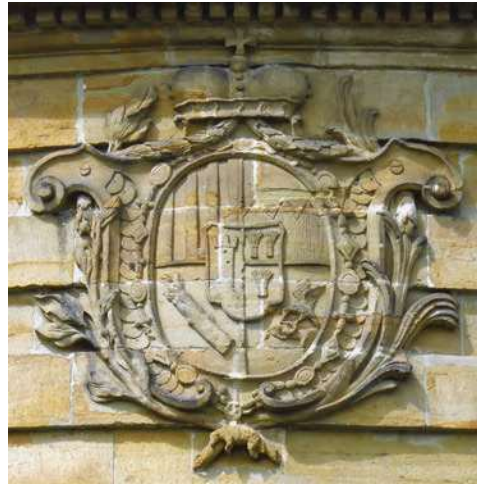


Abb. 14: Schwarzenbergisches Prachtwappen am Mainkran von 1784.

Photo: Richard Scharnagel.

er samt Prachtwappen des Stifters Fürst Johann I. zu Schwarzenberg die Zeiten bis heute überdauert hat.

Das daneben liegende **Schwarzenbergische Lagerhaus**, dessen Ursprung auf das Jahr 1744 zurückgeht und das eine Erweiterung im 19. Jahrhundert erfahren hatte, wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört. In dem Nachfolgebau befindet sich heute eine Veranstaltungshalle der Stadt. Weit bekannt ist das Ensemble des **Malerwinkels** mit den über die Bachmauer auskragenden **Malerwinkelhäusern** und dem **Maintor** am Breitbach, das seit mehr als hundert Jahren Maler und Besucher anlockt.

Gleich nebenan findet sich, bergwärts gelegen, das ehemalige **Schwarzenbergische Brauhaus** von 1670 mit seinem Schwarzenberger Prachtwappen. Durch das im Jahr 1600 erbaute Maintor, 1946 nach Kriegszerstörung wieder aufgebaut, eröffnet sich der Blick auf den Marktplatz. Gleich rechts erhebt sich das **Renaissan-**



Abb. 15: Malerwinkelhäuser und Maintor am Breitbach.

Photo: Richard Scharnagel.

**ce-Rathaus** (1579–1581) mit seinem dreifach abgesetzten Steiggiebel, geziert von freistehenden Säulen sowie seitlich angebrachten Voluten. An der Ecke des Rathauses sowie an der Giebelspitze erhebt sich als Wahrzeichen des Markortes die Statue des edlen Ritters St. Georg.

Im Innern führt eine gotische Wendeltreppe hinauf zur großen Ratshausdiele mit reich geschnitzten Säulen. An den Wänden hängen sieben Bildtafeln, teilweise mit lateinischen Chronogrammen versehen. Sie erinnern an das dreitägige barocke Freudenfest anlässlich der Schwarzenberger Erbhuldigung im Jahre 1745. Das kunstvolle Eingangsportal des Ratsaales und dessen kunstvolle innere Vertäfelung mit Stilelementen der Renaissance

stammen aus der Bauzeit des Rathauses. Auf dem Marktplatz flankieren zwei prachtvolle **Barockhäuser** den Eingang zur Schustergasse. Sie künden vom Ruhm glanzvoller Zeiten, aber auch von der Handelskonkurrenz einer christlichen und einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Links der Gasse richtete 1725 die Familie Günther ihre berühmte **Günther'sche Handlung** ein. Das gegenüberliegende, ebenfalls dreistöckige **Wertheimerhaus** wurde 1719 vom kaiserlichen Oberhoffaktor Samson Wertheimer erbaut und ist noch reichhaltiger als die Günther'sche Handlung mit Barockelementen verziert. Ihnen gegenüber steht der Zierfachwerkbau des **Hotel Löwen**, ehemals ‚Schwarzenbergische Herberge‘.

Das **Seinsheimische Schloss** von 1580 in der Stadtmitte, mit seinem kunstvollen Renaissanceportal, erinnert an den bekannten Reichsfreiherrn, kaiserlichen und fürstbischöflichen Rat Georg Ludwig von Seinsheim d.Ä. In der **evangelischen Pfarrkirche St. Nikolai**, ursprünglich in Chor und Turm gotisch angelegt und durch spätere Erweiterungen mit reichen Renaissance-Ornamenten ausgestattet, finden sich im Chorraum fünf Epitaphien des Rittergeschlechts derer von Seinsheim aus der Wässerndorfer Linie. Der auf einem Schemel kniende, geharnischte Friedrich von Seinsheim († 1500) trägt die Kette des Schwanenritterordens und an seiner linken Schulter den Fürspängerorden. Zwei weitere Epitaphien zeigen seine ebenfalls kniende Frau Margaretha, eine geborene Truchsessin von Baldersheim, und ihren gemeinsamen Sohn Philipp von Seinsheim († 1503), der ebenfalls Mitglied des Fürspängerordens war. Bemerkenswert sind noch die Grabmäler ihrer Tochter Margareta von Rechberg († 1538), geb. von Seinsheim, und ihres Mannes Wilhelm von Hohenrechberg († 1536).

Darüber hinaus beherbergt die Kirche weitere Kostbarkeiten (Sakramentshäuschen aus der Zeit um 1400, Taufstein von 1569, barocke Predigtkanzel mit Sanduhr von 1737, Armenbibel von 1777, hölzernes Epitaph zum Gedenken an Georg Ludwig von Seinsheim d.Ä., aus vorreformatorischer Zeit Seitentafeln des ursprünglichen Hauptaltars von 1529 aus der Riemenschneider-Werkstatt, barockes Orgelgehäuse von 1708).

Die 1849 nach dreijähriger Bauzeit eingeweihte **katholische Pfarrkirche St. Ludwig**, erbaut im Rundbogenstil des Historismus, wurde schon in den 1920er Jahren umgestaltet. Erhalten blieben bis heute nur das Gestühl, der Taufstein und

der Opferstock. Beeindruckend ist das Freskengemälde des Hochaltars mit der Darstellung des Kreuzesopfers Christi sowie die beiden Seitengemälde, die Szenen aus dem Leben des hl. Joseph und Mariens zeigen. Die Freskengemälde stammen von dem Würzburger Maler Willi Jakob (1895–1967) und wurden 1938 (beide Seitenfresken) bzw. 1956 (Hochaltar) geschaffen.

Entlang der **alten Stadtmauer** sowie in vielen Straßenzügen und Gassen trifft man auf romantische Ansichten. Zahlreiche alte, spitzgiebelige Fachwerkhäuser, die teilweise aus dem 16. Jahrhundert stammen, prägen das Straßenbild.

Die **Friedhofsarkaden** beherbergen kunstvolle Grabmäler des 16. bis 19. Jahrhunderts, darunter Epitaphien und Gruftplatten bedeutender Rats-, Handels- und Pfarrfamilien. Im **Museum Malerwinkelhaus** zeichnet die Dauerausstellung mit



Abb. 16: St. Georg am Rathausgiebel.  
Photo: Richard Scharnagel.



Abb. 17: Hotel Löwen.

Photo: Richard Scharnagel.



Abb. 18: Seinsheim-Epitaphien in der St. Nikolai-Kirche.

Photo: Richard Scharnagel.

dem Thema ‚Frauenzimmer‘ die Lebensgeschichte von Frauen in der Kleinstadt des 19. und 20. Jahrhunderts nach. Diese lebensnahe und eindrucksvolle Ausstellung entstand nach Erhebungen durch Oral-History und wurde in den Büchern ‚Ohne Schürze ging es nicht – Marktbreiter Dienstboten erzählen aus ihrem Leben‘ (1996) und ‚Himmel und Hölle – Kindheit und Jugend in bewegter Zeit‘ (2002) dokumentiert. Das Römerkabinett des Museums zeigt das Leben der römischen Legionäre auf dem Kapellenberg. Laufende Sonderausstellungen zur Kulturgeschichte ergänzen die Dauerausstellung.

Das **Geburtshaus des Neurologen Dr. Alois Alzheimer** (1864–1915), dessen Vater Eduard Alzheimer 1862 als erster königlich bayerischer Notar nach Marktbreit gekommen war, steht nach Voranmeldung zur Besichtigung mit Führung offen. Im Geburtshaus finden sich zahlreiche Bilder,



Abb. 20: Weißer Turm an der Stadtmauer.

Photo: Richard Scharnagel.

umfangreiches Dokumentenmaterial sowie Gegenständliches aus dem Leben und dem Haushalt Alzheimers und seiner Familie, außerdem Bilder seiner beruflichen Wirkungsstätten in Frankfurt, München und Breslau.

Den schönsten **Blick auf die Altstadt**, die Flusslandschaft am südlichen Maimdreieck und den südlichen Steigerwaldrand kann man von den umliegenden Anhöhen, insbesondere vom Kapellenberg genießen. Auf dieser Anhöhe befand sich das **römische Legionslager** aus augusteischer Zeit, das mit einem Rundweg und Erläuterungstafeln erschlossen ist.

Weitere **Rundwanderwege, Europäische Kulturwege** und das vorbildliche **Radwegenetz** des Landkreises Kitzingen führen zu Fuß oder per Fahrrad auf ausgesuchten Pfaden und Strecken in die benachbarten Orte im Maintal, ins Breitbachtal am südlichen Steigerwaldrand und in den 1978 eingemeindeten, ehemals **brandenburg-ansbachischen Ort Gnodstadt**.



Abb. 19: Hochaltar-Fresko in der Kath. Kirche St. Ludwig.

Photo: Richard Scharnagel.



*Abb. 21: Alzheimer-Geburtshaus.*

*Photo: Richard Scharnagel.*



*Abb. 22: Luftaufnahme der Stadt Marktbreit am Main, Juni 2019.*

*Photo: Richard Scharnagel.*

**Anmerkungen:**

- 1 Mit freundlicher Zustimmung des Herausgebers, Jesko Graf zu Dohna, Castell, wurden in dem Beitrag Teile des Ortstextes zur Schwarzenberger Geschichte mitverwendet, die 2006 im Schwarzenberger Kulturpfadführer erschienen sind. Vgl. Graf zu Dohna, Jesko/Schuh, Robert: Auf den Spuren der Fürsten zu Schwarzenberg. LAG Steigerwald. Scheinfeld 2006.
- 2 Völling, Thomas: Das Römerlager in Marktbreit. Erläuterungen zum archäologischen Rundwanderweg. Würzburg 2001, S. 4ff.
- 3 Steinbacher, Michael: Das fränkische Wendland und seine slawischen Orts-, Gewässer-, Berg-, Wald- und Flurnamen. Eine Spurensuche im Viereck Würzburg–Ansbach–Bamberg–Fulda, S. 189; <http://fränkischeswendland.de/Das-fraenkische-Wendland> (Aufruf am 16.07.2019).
- 4 Riedenauer, Erwin: Frühe Herrschaftsbildung der Herren und Grafen von Castell zwischen Main und Steigerwald, in: Wendeorst, Alfred: Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Erlangen 1998, S. 253ff.
- 5 Schuh, Robert: Frühmittelalterliche Ortsnamen zwischen Main und Steigerwald, in: Wendeorst: Land zwischen Main und Steigerwald [wie Anm. 4], S. 36.
- 6 Plochmann, Richard: Urkundliche Geschichte der Stadt Marktbreit in Unterfranken. Erlangen 1864, S. 108.
- 7 Wenzel, Johannes: Marktbreit. Geschichte einer Kleinstadt. Marktbreit 1987, S. 72ff.
- 8 Plochmann: Geschichte der Stadt Marktbreit [wie Anm. 6], S. 12.
- 9 Staatliche Archive Bayerns: Kleine Ausstellungen, Nr. 56. Highlights aus dem Schwarzenberg-Archiv. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg im Knauf-Museum Iphofen. München 2018, S. 116f.
- 10 Vogel, Georg: Der schwarzenbergische Verkehrs- und Handelsplatz Marktbreit am Main von 1648–1740 und die fränkische Verkehrs- und Handelspolitik. Würzburg 1933, S. 74ff.
- 11 Ebd., S. 163.
- 12 Reiz, Joh. Adam Leonh.: Der frolockende Mainstrom und Das Glückwünschende Marktbreit. Rothenburg ob der Tauber 1745.
- 13 [Reiz, Joh. Adam Leonh.:] Sammlung der meisten Symbolischen Ehren-, Denk- und Sinnbilder, nebst allen dazu gehörigen Beyschriften und Erläuterungen. Wirtzburg 1745.
- 14 Plochmann: Geschichte der Stadt Marktbreit [wie Anm. 6], S. 251.
- 15 Stadtarchiv Marktbreit, 322/83, Zeitungartikel von Karl Zimmermann, Marktbreit als Gerichtssitz und Handelsplatz (10).
- 16 Ritter von Bader, Joseph: Ueber die Vorzüge einer verbesserten Bauart von Eisenbahnen vor den schiffbaren Kanälen (...). München 1828.
- 17 Wenzel: Marktbreit [wie Anm. 7], S. 227f.
- 18 Marktbreit (Kreis Kitzingen). Jüdische Geschichte/Synagoge, Christlich-jüdisches Miteinander vor Ort und antisemitische Agitationen seit 1900 (Zeitungsausschnitt mit Abschrift), [http://www.alemannia-judaica.de/marktbreit\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/marktbreit_synagoge.htm) (Aufruf am 25.07.2019).
- 19 Wenzel: Marktbreit [wie Anm. 7], S. 276ff.
- 20 Wie Anm. 18.
- 21 Wenzel: Marktbreit [wie Anm. 7], S. 286ff.
- 22 Ebd., S. 288.
- 23 Wie Anm. 18.
- 24 Gedenktafel der Kreiskriegergedächtnisstätte Marktbreit auf dem Kapellenberg.
- 25 Inschriften des Kriegerdenkmals vor der Ev. Kirche St. Nikolai.

Richard Scharnagel (geb. 1946) ist Dipl. Ing. (FH) für Elektrotechnik. Er war beruflich beim ehemaligen Fernmeldeamt Würzburg, heute Unternehmen Telekom, tätig. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich intensiv mit der Ortsgeschichte Marktbreits. In den Aufbaujahren des städt. Museums Malerwinkelhaus vor 20 Jahren war er dessen langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter. Viele Jahre führte er Gäste durch seine Geburts- und Heimatstadt. Im Laufe der Jahre verfasste er eine Reihe von Artikeln zur Ortsgeschichte und arbeitete an den Kulturpfaden zur Castell- und Schwarzenberger Geschichte sowie dem Landkreisjahrbuch Kitzingen mit. Seine Anschrift lautet: Kaltenhofgasse 5, 97340 Marktbreit, E-Mail: richard.scharnagel@t-online.de.